

## Die besten Tipps für die perfekte Hausarbeit

Veröffentlicht am 15.09.2023 | Lesedauer: 5 Minuten

Von Sabine Philipp



Notizen für die Hausarbeit – mit einer Struktur können Studenten Zeit und Stress sparen

Quelle: Getty Images/Maskot

Wissenschaftlich soll sie sein und noch dazu in einem guten Stil geschrieben: die perfekte Hausarbeit an der Uni. Aber wie gelingt das ohne Stress? Und wo ist Vorsicht geboten? WELT hat die besten Tipps zusammengefasst.

**D**iese Situation haben schon Generationen von Studenten erlebt: Das erste Semester ist fast vorbei, und der Dozent vergibt die Themen für die Hausarbeit. Viele wissen da nicht gleich: Was genau ist eigentlich eine Hausarbeit, wie schreibe ich sie, und was sind mögliche Stolpersteine? In der Schule haben nur wenige mit diesem Format Erfahrung gemacht. WELT nennt die wichtigsten Punkte und erklärt, wie Neulinge die Herausforderung am besten angehen.

Bevor es losgeht, empfiehlt Christian Landau, Dekan der EBS Universität für Wirtschaft und Recht in Oestrich-Winkel, die große Aufgabe in viele kleine Bestandteile zu zerlegen und systematisch an die Sache heranzugehen.

„Sie können sich jede Menge Stress und Ärger ersparen, wenn Sie gleich am Anfang eine Struktur oder Gliederung entwickeln, in der Sie festhalten, welche Inhalte Sie wie adressieren möchten“, sagt Landau. Dann habe man schon einmal ein Gerüst, an dem man sich entlanghangeln könne.

Ansonsten könne es schnell passieren, dass die Arbeit liegen bleibt, bis es knapp wird und Nachtschichten notwendig sind, um den Abgabetermin einzuhalten. „Dann bleibt kaum Zeit und Muße, um das Geschriebene zu reflektieren“, warnt Landau. Aber genau das sei der Zweck der Übung. „Es geht nicht darum, einfach nur einen Text zu produzieren, sondern um die kritische Auseinandersetzung mit einem Thema.“

Die Untersuchung einer Leitfrage sollte sich dafür durch den gesamten Text ziehen und den roten Faden bilden. Als Beispiel nennt der Experte: „Wie hat sich die Wohnimmobilienkreditrichtlinie auf die Darlehensvergabe an Senioren ausgewirkt?“ oder „Wie hat sich die zweite deutsche Lautverschiebung ausgebreitet?“.

Das Thema wird gemeinsam mit dem Dozenten entwickelt. In vielen Fällen hat er schon einige Ideen parat. Vielleicht gibt es aber auch eine Frage, der man schon immer auf den Grund gehen wollte. Dann wird die weitere Vorgehensweise besprochen, und es kann losgehen.

Grundsätzlich besteht eine Hausarbeit aus den drei Teilen Einleitung, Hauptteil und Fazit. „In der Einleitung“, sagt Jutta Keßler, Professorin für Soziale Arbeit an der IU Internationalen Hochschule, „wird erläutert, worum es geht, was das eigentliche Problem darstellt, wie Sie vorgehen, warum Sie sich mit dem Thema befassen und was Sie erreichen möchten. Kurzum: Es geht um das sogenannte erkenntnisleitende Interesse.“

Im Hauptteil werden dann die unterschiedlichen Forschungsergebnisse und Theorien vorgestellt und gegeneinander abgewogen. Am Ende steht ein Fazit mit einer Bewertung. Dieses beruht auf den Argumenten, die während des Hauptteils untersucht wurden.

In einer wissenschaftlichen Arbeit geht es schließlich nicht darum, persönliche Ansichten zu vertreten oder sich zum Anwalt einer bestimmten These zu machen. Keßler habe die Erfahrung gemacht, dass es vielen Studenten

(/wirtschaft/karriere/bildung/plus243606711/Fachkraefte-Peak-MINT-Deutschland-

[verliert-seine-wichtigsten-Studenten.html](#)) gerade während der ersten Arbeit schwerfalle, eine nüchterne und neutrale Haltung zu ihrem Thema einzunehmen.

## **Punkten mit den richtigen Quellen**

„Ein großes Problem bei wissenschaftlichen Arbeiten ist auch, dass die Ideen nicht tief genug geklärt werden“, meint Audrey Mehn, Vizepräsidentin für Lehre und Studiengangsleiterin für M.A. Digital Marketing an der ISM International School of Management in Dortmund. Es sei wichtig, verschiedene Theorien und Meinungen einzuholen und zu vergleichen. Viele Studenten machten den Fehler, Passagen aus ihrer Arbeit auf nur eine Quelle oder Position zu stützen – häufig auf die, die ihre eigenen Ansichten unterstützten, beobachtet Mehn.

Die Quellen selbst müssen wissenschaftlichen Standards entsprechen. Geeignet sind Fachmagazine, wissenschaftliche Aufsätze, Studien oder Fachliteratur. Sogenannte „Whitepaper“ sind dagegen mit Vorsicht zu genießen. Diese kurzen und prägnanten Leitfäden zu bestimmten Problemen oder Fragen enthalten zwar oft gute Informationen zu einem Thema. Sie sind aber meist nicht ganz neutral, weil sie von Unternehmen beauftragt werden, die natürlich ihre Produkte verkaufen möchten.

„Working Papers“ sind Diskussionspapiere, in denen Forscher ihre Ideen präsentieren. Als Quelle eignen sie sich aber höchstens, um aufzuzeigen, mit welchen Fragestellungen sich Forscher beschäftigen. Universitätsbibliotheken bieten eine gute Vorauswahl an geeigneter Literatur.

In jedem Fall müssen die genutzten Quellen immer benannt werden. Sonst handelt es sich um einen Täuschungsversuch. Um solchen auf die Spur zu kommen, setzen die Hochschulen mittlerweile auch Spezialsoftware ein. „Ein Plagiatsverdacht liegt vor, wenn die Übereinstimmung mit anderen Dokumenten im Internet mehr als zehn Prozent beträgt“, erklärt Mehn.

Doch viele [Studenten \(/wirtschaft/karriere/bildung/plus243333857/Medizin-Das-unterscheidet-Modellstudiengang-und-Regelstudiengang.html\)](#) täuschen nicht bewusst, sondern haben einfach nur den Überblick verloren. Um das zu vermeiden, ist es sinnvoll, gleich am Anfang mit einem Programm zur Literaturverwaltung ein Quellenverzeichnis anzulegen. Dort werden die Informationen zentral gespeichert und sind jederzeit abrufbar.

Neben dem Quellenmanager in Word gibt es eine Reihe von Spezialprogrammen wie Citavi, EndNote oder Mendeley.

Die Zitiermethode lässt sich dort gleich mit einstellen. Man unterscheidet grob zwischen der Zitierweise nach Harvard, bei der die Quelle direkt in den Fließtext in Klammern eingefügt wird und derjenigen im Chicago-Stil, der in Deutschland sehr beliebt ist. Hier stehen die Quellenangaben in Fußnoten ganz unten auf der Seite.

Wörtliche Textübernahmen werden in Anführungszeichen gesetzt. Da zu viel wörtliche Rede stilistisch einen schlechten Eindruck machen kann, gilt es, zusätzlich zu paraphrasieren. Das heißt, die Aussagen werden in eigenen Worten wiedergegeben. Auch hier ist der Urheber zu nennen. Etwa so: „Wagner stellt fest, dass sich die Lautveränderung von Österreich ausgebreitet hat.“

Und was macht nun einen guten Schreibstil aus? Für Iris Clemens vom Lehrstuhl Allgemeine Erziehungswissenschaft an der Universität Bayreuth ist es zentral, dass sich die Studenten klar und präzise äußern.

„Viele glauben, dass es wissenschaftlicher Stil sei, sich anders auszudrücken als sonst.“ Sicherlich sollte eine Hausarbeit zwar nicht in Alltagssprache verfasst werden, „aber eine möglichst ‚verschurbelte‘ Sprache garantiert noch lange keine Wissenschaftlichkeit“, betont Clemens. Ein weitverbreiteter Fehler seien außerdem permanente Wiederholungen.

Wenn alles fertig ist, empfiehlt Clemens, die Arbeit von einem unbeteiligten Dritten gegenlesen zu lassen. Eine korrekte Rechtschreibung sei eine Frage des guten Stils, sagt sie. Davon einmal abgesehen, dass bei Fehlern Punktabzug droht. Wer sich unsicher ist, kann auf Tools zurückgreifen wie das Online-Programm Duden Mentor, das in der Grundversion kostenlos ist.